

---

# Soziologie des Alters

Gertrud M. Backes

„Eine soziologische Theorie des Alters und des Alterns ist [...] eine intellektuelle Aufgabe, die sich jeweils neu stellt. Keine andere Wissenschaft muss so wie die Soziologie diese Vorstellung vom Ganzen und seiner Veränderbarkeit im Blick behalten – bei aller Verpflichtung zum Detail“ (Rosenmayr/Rosenmayr 1978, S. 13). Was hier mit Blick auf „die sich wandelnde Gestalt des geschichtlichen Menschen“ begründet wird, gilt erst recht mit Blick auf die sich wandelnde Gestalt der Gesellschaft und des Menschen im Lebenslauf – und folglich des Wechselverhältnisses zwischen beiden.

## *Alter(n) – Last oder Ressource für die Gesellschaft?*

Hinter den heute üblichen Diskussionsansätzen zum Thema Alter(n) sind zwei dominierende Grundlinien erkennbar: zum einen die Belastungs- und Kostenperspektive, zum anderen die Ressourcen- und Chancenperspektive. Selten stehen die beiden in einem ausgewogenen Verhältnis. In zahlreichen Beiträgen zur demographischen Entwicklung, zu Alter und Familie, zur Pflegebedürftigkeit oder zu anderen sozialpolitischen Themen finden sich immer wieder einseitige Hinweise auf das befürchtete negative Szenario, das mit dem Alter(n) und seiner Entwicklung in Zusammenhang gebracht wird. Entsprechend weit verbreitet ist auf der anderen Seite die Kritik an der Negativsicht des Alter(n)s und der Vernachlässigung der positiven Seite: der

Entwicklungsmöglichkeiten. Diese Kritik kommt seit den 1960er Jahren vor allem von der Gerontologie und zieht sich als roter Faden durch etliche politisch initiierte Analysen im Zusammenhang mit „demographischem Wandel und alternder Gesellschaft“ (vgl. die Altenberichte der Bundesregierung und die Berichte der Enquete-Kommission Demographischer Wandel 1994, 2002). Hier besteht allerdings wiederum die Gefahr, die positiven Seiten des Alter(n)s einseitig zu betonen. Häufig wird mit Blick auf Ressourcen und Potentiale des Alters ein „Alterskapital“ (in Anlehnung an den Putnam'schen Begriff des sozialen Kapitals) für die Gesellschaft beschrieben, ohne dass man sich mit dessen Voraussetzungen – also der Frage, unter welchen Bedingungen diese Potentiale bei welchen Gruppen zum Tragen kommen können – immer hinreichend auseinandersetzt. Es besteht die Gefahr, dass suggeriert wird, die Hinwendung zu den Ressourcen des Alters könne bereits die Probleme lösen, die die Gesellschaft derzeit mit dem Alter hat. Beide „Richtungen“ vertreten freilich immerhin, gewollt oder ungewollt, die Interessen älterer und alter Menschen gegen den gesellschaftlichen Zugriff. Beide tragen so – unbeabsichtigt – zumindest zur Bestätigung und Verfestigung einer gesonder- ten Gruppe „älterer und alter Menschen“ bei. Damit wird die gesellschaftliche Konstruktion „Alter“ bestätigt, und dies sogar – entsprechend der öffentlichen Diskussion – in zweierlei Ausprägungen: im Sinne von „Entwicklungspotential“ und von „sozial problematisch“. Und indem gerontologische Positionen sich implizit oder explizit zu Interessenvertretern des Alters, z. T. auch gegen die Gesellschaft, entwickeln, entsteht eine Vorstufe dessen, was heute als Kontroverse zwischen Jung und Alt, als Interessengegensatz beschrieben wird (vgl. Backes 1997, S. 32–111). Offensichtlich spiegelt die Wissenschaft die widersprüchliche und eher polarisierende Betrachtungsweise in Öffentlichkeit, Politik und Praxis ebenso wider wie – zumindest

indirekt – das vorherrschende Verhältnis von Alter(n) und Gesellschaft, während eine ideologiekritische und mithin auch eine soziologische Perspektive Not tun. Strategien wie Polarisierung oder Konzentration auf die Sichtweise von „Alterslast“ vs. „Alterskapital“ tragen hingegen zu einer ideologischen Verschleierung des Zusammenhangs von Gesellschaft und Alter(n) bei.

*Thesen und Fragen zur Diskussion aus der Sicht der Soziologie*

„Alternde Gesellschaft“ und steigende Lebenserwartung bei gleichzeitiger Ausdehnung der Lebensphase Alter „in beide Richtungen“ (die Menschen werden immer älter, und die Alten werden immer jünger) bilden eine – historisch neue und einzigartige – soziale Herausforderung und damit auch Chance für die Gesellschaft und die Individuen aller Altersstufen, für die notwendige Herausbildung neuer Bezüge von Alter(n) und Gesellschaft sowie neuer Formen der Arbeitsteilung und der sozialen Sicherung. Das Alter(n) lässt sich heute als in der Entwicklung zwischen alten und neuen Formen der Vergesellschaftung befindlich beschreiben. Das bedeutet auch: Die Gesellschaft befindet sich mitten in einem Übergangsprozess der Einbindung des Lebensalters bzw. der Lebensphasen in ihre verschiedenen Funktionsbereiche (also Teilsysteme wie Erwerbsarbeit, sonstige Arbeitsformen, Familie, Sozialstaat, Konsumsphäre usw.). Ökonomie, Politik und Kultur vollziehen den Wandel zu einer so genannten Alter(n)sgesellschaft.

Dabei stehen Fragen an wie z. B. die folgenden: Wird es sich um eine stärker am Modell der Bürgergesellschaft ausgerichtete Gesellschaftsform handeln? Werden sich die Lebensaltersgrenzen eher auflösen, oder wird ihre Bedeutung zunehmen? Wird die Gesellschaft für Menschen aller Le-

bensalter durchlässiger oder geschlossener? Wie wird sich die Arbeitsteilung zwischen den Angehörigen verschiedener Lebensalter (und innerhalb dieser) entwickeln? Wie werden sich die jeweils spezifischen Chancen für die Angehörigen der verschiedenen Lebensalter entwickeln? Oder werden – in einer Gesellschaft, in der die Relevanz des Alter(n)s eher abnimmt – andere Kriterien für die Bildung einer Sozialstruktur bedeutsamer?

Deutlich werden – neben den oben kurz angesprochenen – folgende *Thesen*: Das Alter(n) ist eine Herausforderung und Chance nicht nur individuell und im Kontext sozialer Netze wie etwa der Familie, sondern auf allen gesellschaftlichen Ebenen. Es kann als Herausforderung und Chance im Sinne einer weitreichenden gesellschaftlichen und individuellen Entwicklungsaufgabe genutzt werden.

Die Soziologie des Alter(n)s fragt – entsprechend ihrem Gegenstandsbereich – nach den Bedingungen, den Ausprägungen und Formen sowie den Folgen, aber auch nach den Hindernissen und Barrieren, den sozial strukturierten Zugängen und Möglichkeiten der Teilhabe an und der Entwicklung und Ausschöpfung dieser Chance. Zum besseren Verständnis dazu im Folgenden zumindest eine knappe Skizze.

1. *Die Entwicklung westlicher moderner Gesellschaften wird in den letzten Jahrzehnten entscheidend durch grundlegende Veränderungen der demographischen Verhältnisse und der Strukturen des Alters und Alterns geprägt.* Dabei handelt es sich zum einen um die starke *quantitative* Zunahme älterer Bevölkerungsgruppen im Vergleich zu jüngeren. Gleichzeitig ist ein *qualitativer* Strukturwandel des Alters und Alterns zu konstatieren. Die Hauptkennzeichen des *Altersstrukturwandels* nennt Tews (1990, s. auch Naegele/Tews 1993) kurz und prägnant: „Verjüngung, Entberuflichung, Feminisierung, Hoch-

altrigkeit und Singularisierung des Alters“. Immer mehr Menschen sind gezwungen, ihre Erwerbstätigkeit bereits im 6. Lebensjahrzehnt zu beenden bzw. nehmen (freiwillig) vorzeitige Möglichkeiten des Ruhestandes wahr. Gesellschaftlich bleibt jedoch das Ende der Erwerbsarbeit mit dem Eintritt in die Lebensphase Alter im Sinne von „später Freiheit“ (Rosenmayr) und weitgehendem Rückzug aus gesellschaftlichen Bezügen gleichgesetzt. Außerdem ist das höhere Alter durch einen größeren Anteil von Frauen gekennzeichnet, die meist allein leben. Damit einher gehen spezifische soziale Probleme insbesondere des hohen Alters, etwa im Hinblick auf die Pflegebedürftigkeit, die Armut alter Frauen und eine entsprechende Wohn- und Versorgungssituation. Die Hauptkennzeichen des *Alter(n)sstrukturwandels* – des Strukturwandels im Lebens(ver)lauf – lassen sich beschreiben mit den Begriffen Verlängerung der Jugend, insbesondere der Ausbildungszeit und der Zeit ohne eigenständige Existenzsicherung, außerdem Diskontinuität, häufigere Unterbrechung und Verkürzung der Erwerbsphase, Zunahme sozialer Unsicherheit und von Risiken im Lebenslauf sowie Zunahme der Diskontinuität und des Wechsels familialer und sonstiger sozialer Vernetzungsformen.

*2. Alle drei Entwicklungen – das demographische Altern der Gesellschaft, der Strukturwandel des Alters und der Strukturwandel des Alterns – sind eingebunden in übergreifende soziale Wandlungsprozesse (etwa auf dem Arbeitsmarkt, in der Sozialpolitik) und ergeben insgesamt eine brisante Herausforderung für die gesellschaftliche Entwicklung: Bisherige Systeme der Einbindung der verschiedenen Alter(n)sgruppen in die Gesellschaft werden damit zunehmend fraglich und legitimationsbedürftig. Wie ist die Arbeitsteilung zwischen den Generationen und Kohorten zu organisieren, ohne dass gesellschaftlich als relevant erachtete Kriterien der sozialen Gerechtigkeit gravie-*

rend verletzt werden, wenn einerseits immer mehr „junge“ Alte materiell relativ gut ausgestattet keinerlei gesellschaftlicher Verpflichtungen mehr unterliegen, während andererseits immer mehr „ältere“ Junge ohne existenzsichernde Erwerbsarbeit oder auch nur mit entsprechenden Perspektiven dastehen, wenn im mittleren Lebensalter Erwerbspflichten, Kindererziehung und ggf. zusätzlich Pflege und Betreuung alter Menschen gleichzeitig geleistet werden müssen?

3. Diesen Entwicklungen des Alter(n)sstrukturwandels werden von der Öffentlichkeit, von Politik und Wissenschaft *unterschiedliche gesellschaftliche Auswirkungen zugeschrieben*. Die Einschätzungen schwanken zwischen Beruhigung bzw. fehlender Resonanz einerseits und extremen Krisenszenarien andererseits. Gemeinsam ist fast allen Formen der Thematisierung zwischen „demographischem Wandel“ und „demographischer Revolution“ (Pifer/Bronte) ein punktueller, unsystematischer und verengter Zugang zu der Frage, wie der *Zusammenhang von Alter, Altern und Gesellschaftsentwicklung* und damit *alte und neue Vergesellschaftungsweisen des Alter(n)s* zu fassen sind. So werden Alter(n)sstrukturwandel und demographische Entwicklung in der öffentlichen und zum Teil auch in der wissenschaftlichen Diskussion als Ursachen ökonomischer, (sozial-)politischer und sogar normativer Probleme der Gesellschaft beschrieben. Dabei handelt es sich jedoch um eine verkürzende und verzerrende Perspektive.

4. Alter(n)sstrukturwandel und demographische Entwicklung sind eingebunden in einen vielschichtigen sozialen Wandel im Sinne der Modernisierung, innerhalb dessen sie erst ihre spezifische Bedeutung und Wirkung erlangen. So sind die Kennzeichen des Altersstrukturwandels bereits das *Ergebnis struktureller Veränderungen*, z. B. der Produktionsweisen, des Arbeitsmarktes, der medizinischen Entwicklung und der Lebensweisen. Ihre Entwicklung

und Bewältigung hängt z. B. eng zusammen mit dem Struktur- und Funktionswandel von Familie und Sozialpolitik: Obwohl Familie und Sozialpolitik als Vergesellschaftungsinstitutionen – insbesondere im Sinne von sozialer Integration, Versorgung sowie Normvermittlung und damit Gesellschaftsstabilisierung – weiterhin „funktionieren“, haben sich ihre Rahmenbedingungen und Funktionsweisen ebenso wie die an sie gerichteten Anforderungen nicht nur vonseiten des Alters grundlegend verändert: Sie bewegen sich auf ihre Grenzen zu bzw. haben diese zum Teil bereits erreicht.

5. Insgesamt hat das Zusammenwirken von sozialen Wandlungsprozessen der Gesellschaft, der Lebens- und Arbeitsverhältnisse, der Formen des Zusammenlebens und der Versorgung, insbesondere der Familie und der Sozialpolitik sowie des Strukturwandels des Alter(n)s dazu beigetragen, dass sich die *Vergesellschaftung des Alter(n)s – die Ein- bzw. Anbindung des Alter(n)s in und an die Gesellschaft – als Aufgabe neu stellt.*

6. Bislang konnten in diesem Prozess des gesellschaftlichen Umbruchs wirksame Umgangsweisen damit noch nicht in ausreichendem Maße und angemessener Form entwickelt werden. Dadurch stehen wir heute vor der Situation *einer im Hinblick auf die Lebenslage älterer und alter wie jüngerer Menschen unzureichenden und der gesellschaftlichen Entwicklung nicht mehr angemessenen Vergesellschaftung des Alter(n)s.* Kann und sollte unsere Gesellschaft es sich weiterhin „leisten“, ältere und alte Menschen ausschließlich auf die viel gerühmte „späte Freiheit“ zu verweisen, ihnen damit anerkannte Möglichkeiten der gesellschaftlichen Einbindung und Beteiligung vorzuenthalten und nicht zuletzt auch dadurch ihre Lebenslage zu gefährden? Kann sie es sich auf Dauer leisten, auf die Möglichkeiten der Nutzung der Ressourcen älterer und alter Menschen als Beitrag zum Gemeinwesen in der

heutigen Weise fast gänzlich zu verzichten und damit Folgeprobleme aufseiten des Alters und im Verhältnis der Altersgruppen und Generationen zu erzeugen? Und, last but not least, (wie) kann Gesellschaft es sich leisten, diese grundsätzlichen Fragen zu thematisieren und zu lösen, ohne dadurch neue Konflikte und Probleme, etwa der Gestaltung des Sozialstaates, mit entstehen zu lassen?

*Das freiwillige bzw. ehrenamtliche Engagement – beispielhaft für die Entwicklung neuer Vergesellschaftungsweisen des Alters und Alterns!*

Ehrenamtliches bzw. freiwilliges Engagement im Alter ist nach wie vor – oder besser: mehr denn je, wengleich eher aus gesellschaftlicher Perspektive denn aus der der ehrenamtlich Tätigen – von einer schier unglaublichen Fülle ideologieverdächtiger Prädispositionen, latenter oder gar manifester Glücksverheißungen, subtiler oder unverbrämter moralischer Implikationen besetzt, vor allem der Verpflichtung: zwischen jungen und alten Alten, Gesunden und Kranken, der älteren und der jüngeren Generation. So wird in einer kleiner Broschüre einer Krankenkasse unter den „Fünf Regeln zum Glücklichwerden“ unter anderem auch ehrenamtliches Engagement genannt: „Ernähren Sie sich gesund und engagieren Sie sich ehrenamtlich.“ Diese Forderung kommt den verbreiteten und populären Lehrsätzen einer aktivierenden Gerontologie durchaus nahe, wenn diese davon ausgeht, dass „erfolgreiches Altern“ mit Engagement und Aktivbleiben einhergehe. Was also sollte ältere Menschen, nach Ausscheiden aus der Erwerbsarbeit und Nachlassen von Pflichten in der Hausarbeit, davon abhalten (!), sich ehrenamtlich bzw. freiwillig zu engagieren? Die im Grunde nicht steigenden Zahlen zum ehrenamtlichem bzw. freiwilligen Engagement in dieser Altersgruppe



(zu methodischen Schwierigkeiten der Erfassung in diesem Feld vgl. Künemund 2004, S. 19 ff.), auch die zum gewünschten, aber noch nicht realisierten, werfen ein spezifisches Licht auf diese Frage und lassen weiterfragen: Weshalb engagieren sich nicht mehr ältere Menschen?

*Möglichkeiten* und *Illusionen* hinsichtlich dieser *Arbeitsform nach der Arbeit* scheinen sich vielschichtiger und komplizierter, *widersprüchlicher* und *ambivalenter* zu gestalten, als es eine eher vordergründige Deskription von Motivation, Zielen, Arbeitsbedingungen und Folgen oder gar eine Betrachtung mit appellativem Charakter erfassen kann.

Im Zusammenhang mit Alter(n) werden beide Formen, freiwillige und ehrenamtliche Arbeit, in Deutschland seit Jahren unter *zwei Perspektiven* diskutiert. Sie gelten erstens als gesellschaftlich zu nutzende *Ressource*, die einen wesentlichen Beitrag zur Bearbeitung ansonsten vernachlässigter oder von der Versorgung her prekärer gesellschaftlicher Aufgabenbereiche leisten kann und soll. Hierzu gehört etwa die Kompensation unzureichender Betreuungsmöglichkeiten kranker, hilfe- und insbesondere pflegebedürftiger alter und hochbetagter Menschen. Analog zu dem häufig zitierten Titel *Frauen – die heimliche Ressource der Sozialpolitik? Plädoyer für andere Formen der Solidarität* (Beck-Gernsheim 1991) ließen sich in dieser Lesart ältere Menschen als „zu entwickelnde Ressource der Sozialpolitik im Zuge der Entwicklung einer anderen Form der Solidarität“ bezeichnen.

Zweitens gelten freiwillige und ehrenamtliche Arbeit als *sinnvolle Handlungsperspektive* für ältere und alte Frauen und Männer jenseits der Erwerbsarbeit und/oder diesseits von Hausarbeit. Hier geht es vor allem um als sinnvoll erlebte Möglichkeiten der Beschäftigung im Alter, die (auch hier – wie aus gesellschaftlicher Sicht, allerdings mit anderem Bezug – im Sinne einer *Ressource*) vor allem

dazu dienen können, soziale Netze neu zu knüpfen und zu pflegen und somit einen Beitrag zu Gesundheit und sozialer Integration in dieser Lebensphase zu leisten. Unter dieser Perspektive geht es um die Frage des „*sozialen Kapitals*“ der älteren Menschen, und zwar ausdrücklich in der Bourdieu'schen Lesart, nicht in der in diesem Themenfeld eher üblichen von Putnam (1993). Nach Bourdieu (1983, S. 190f.) ist „das Sozialkapital [...] die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten *Beziehungen* gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind; oder anders ausgedrückt, es handelt sich dabei um Ressourcen, die auf der *Zugehörigkeit zu einer Gruppe* beruhen.“ Und wie aus der Gerontologie bekannt ist: „Kultur-, Freizeit-, politische, soziale und andere Assoziationen bringen auf *mikrosozialer* Ebene Vergemeinschaftung und geben dem Individuum Gestaltungsmöglichkeiten. Neben physischen Aktivitäten gelten Kontakte zu außerfamiliären Gruppen zu den wichtigsten Prädiktoren erfolgreichen Alterns (Musiek, Herzog et al. 1999, Willigen 2000)“ (Kolland 2002, S. 79).

In der Putnam'schen Lesart sozialen Kapitals hingegen geht es eher um das, was sich meist in der Diskussion um das Ehrenamt und die Freiwilligenarbeit Älterer in den Vordergrund stellt, nämlich die Frage der Bereitstellung kollektiven, auf Gemeinschaft und gesellschaftliche Verantwortung gerichteten Handelns, also um die Frage des Entstehens freiwilliger Kooperation in Gesellschaften mit hohem sozialem Kapital. Und damit meint Putnam: „features of social life – networks, norms, and trust – that enable participants to act together more effectively to pursue shared objectives. [...] Social capital, in short, refers to social connections and the attendant norms and trust“ (1995a, S. 664f.; vgl. ders. 1995b; vgl. auch die entsprechende Diskussion um „Bürgergesellschaft“, vgl. Enquete-

Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ 2002).

Freiwilliger Arbeit wird somit in *zweifacher Hinsicht, aus der Sicht individueller wie gesellschaftlicher Erfordernisse, eine sozial integrative Funktion* – oder: eine Vergesellschaftungs-, häufig vermittelt über eine Vergemeinschaftungsfunktion – zugeschrieben. Dabei steht die *erstgenannte Perspektive* – Ehrenamt als öffentlich nutzbare Ressource – in der Tradition der *Laisierungsdebatte der 1970er Jahre*: Hier ging es in der alten Bundesrepublik um die qualitativen, später dann auch um die quantitativen Grenzen der Professionalisierung, um deren negative Auswirkungen auf Betroffene und um die Selbsthilfe stärkenden, qualitativ ergänzenden und erweiternden Kompetenzen von Laien in der sozialen Arbeit (vgl. Bäcker 1979; Backes 1985, 1987). Im Gedanken des bürgerschaftlichen Engagements finden diese Ansätze heute z. T. ihre Weiterführung. Die *zweite Perspektive* ist eher neueren Datums und auch in der Diskussion um die Grenzen des Sozialstaats seit spätestens Ende der 1980er Jahre verankert. Hier geht es allerdings eher um die Selbsthilfe der älteren und alten Menschen durch Nutzung ihres „sozialen Kapitals“ (Bourdieu) für sich.

Da es auch gesellschaftlich und damit sozialpolitisch nicht ohne „Nutzen“ bleiben kann, wenn Ältere sich selbst helfen, liegt eine Verbindung beider Perspektiven nahe. Es erklärt auch das häufig zu beobachtende Verschwimmen der Grenzen zwischen ihnen, und dies wiederum kann gesellschaftlich „nützlich“ im oben zitierten Bourdieu'schen Sinne einer Verschleierung der realen Konturen sein. Ergänzt und (wie zufällig?) flankiert wird dies durch die Anbindung an die öffentliche und gerontologische Diskussion um das „aktive“ Alter(n) und um die Notwendigkeit der „Selbsthilfe“ auch im Alter, insbesondere bei den so genannten „jungen Alten“ („Strukturwandel des Al-

ters“, vgl. Tews 1990). Kolland (2002, S. 79) fasst diese Verquickung der Perspektiven treffend zusammen: „Auf makrosozialer Ebene gilt ehrenamtliche Tätigkeit als Ressource, die einen wesentlichen gesellschaftlichen und volkswirtschaftlichen Beitrag leistet. Der Grundgedanke ist, dass die Älteren zu Mitproduzenten und Mitgestaltern ihrer Lebenskultur werden (Tews 1995; Backes 2000). Kritisch ist hier allerdings anzumerken, dass Alter zum Teil reduziert wird auf eine unentgeltliche, instrumentalisierbare Nützlichkeit. Die Erhaltung von Kompetenzen und die persönliche Erfüllung tritt zurück gegenüber dem gesellschaftlichen Interesse an einer ‚Nutzung des Humankapitals‘“ (Kolland 2002, S. 79).

Diese Überlegungen – insbesondere auch hinsichtlich der von Kolland (2002) kritisch angesprochenen „Nutzung des Humankapitals“ – haben nicht zuletzt im Zuge der demographischen Entwicklung hin zu einer „alternden Gesellschaft“ Konjunktur. Betont wird dabei ebenfalls die Notwendigkeit und inhaltliche Sinnhaftigkeit einer Ergänzung und Erweiterung professioneller sozialer Arbeit durch Laienarbeit. Relativ neueren Datums ist die Betrachtung der „Vorteile“ (etwa im Sinne des Bourdieu’schen Sozialkapitalbegriffs), die eine solche Tätigkeit für die sie Ausübenden haben kann. Eine so genannte „egoistische“ Motivation ist nicht mehr tabuisiert, sondern integraler Bestandteil dieses gesellschaftlichen Engagements. Die Grenzen einer Verallgemeinerung der Partizipation im Alter werden dabei häufig vernachlässigt. Nicht selten gewinnt man/frau in dieser Diskussion den pauschalen Eindruck, gesellschaftlich aktive ältere und alte Menschen seien gleichermaßen gut für Gesellschaft, Politik, Soziales, Nachbarschaft und die einzelnen Aktiven selbst. Zu wenig differenziert wird dabei nach Typen des Engagements und nach individuellen, institutionellen und schließlich gesellschaftlichen Möglichkeiten, Grenzen und Illusionen hin-

sichtlich der freiwilligen und ehrenamtlichen Arbeit im Alter (vgl. Backes 1993, 1987).

*Zu wenig diskutiert* werden dabei vor allem die *Sozialstruktur des Ehrenamtes und die entsprechend sozial ungleichen Zugangs- und Teilhabechancen* sowie die auch damit zusammenhängenden Widersprüche und Ambivalenzen des Ehrenamtes. So stellen Frauen in vielen Bereichen freiwilliger und auch ehrenamtlicher sozialer Arbeit die weitaus größte Gruppe, während Männer sich eher in politischen Ehrenämtern – Vorständen, Beiräten etc. – und im Bereich instrumenteller Tätigkeitsfelder wie in Handwerks- oder Expertendiensten finden.

Gleichzeitig stellt sich immer wieder die *Frage, weshalb sich dann nicht mehr ältere und alte Menschen ehrenamtlich engagieren*, weshalb Ehrenamt oder Freiwilligenarbeit nicht zum selbstverständlichen Bestandteil des Lebens zumindest im aktiven oder jungen Alter geworden ist und sich weiterhin ein Großteil der älteren und alten Menschen ausschließlich im familialen und privaten Umfeld und in so genannten Freizeitbeschäftigungen engagiert. Die Frage liegt nahe, ob sie nicht vielmehr hier ihr „wahres“ im Sinne eines für sie selbst wirksamen und lohnenswerten „sozialen Kapitals“ (Bourdieu) weiterentwickeln, einsetzen und es Erträge bringen lassen.

Ein Blick auf die Position innerhalb der Arbeitsverhältnisse und – damit zusammenhängend – auf die Sozialstruktur im Ehrenamt und in der Freiwilligenarbeit zum einen und auf deren widersprüchliche und ambivalente Bedeutungen zum anderen kann m. E. hierbei Aufschluss geben – wobei die Position und Sozialstruktur einerseits sowie Widersprüche bzw. Ambivalenzen andererseits in der Bedeutung miteinander verwoben sind. Mir geht es – unter Berücksichtigung zentraler Befunde zu freiwilliger unbezahlter Arbeit oder Ehrenamt im Alter in Deutschland –

primär um die Betrachtung der Position dieser Tätigkeitsformen im Kontext anderer Arbeitsverhältnisse, um deren Sozialstruktur wie um die mit ehrenamtlichem bzw. freiwilligem Engagement einhergehenden Widersprüche und Ambivalenzen vor allem aus der Sicht der Akteurinnen und Akteure. Letzteres ließe sich weitergehend auch aus der Sicht der Zielgruppen und der eventuellen Träger sowie im Hinblick auf die Qualität der Arbeit behandeln, was den Rahmen dieses Beitrags allerdings übersteigen würde.

Hieraus ergibt sich – mit Blick auf die Praxis – auch die Frage: *Unter welchen Bedingungen und inwiefern stellt diese Tätigkeit eine sinnvolle Perspektive im Alter und für das Alter dar?* Relevante Fragestellungen zur Engagementförderung und -gestaltung lassen sich hieraus ableiten. Auf der Basis der hier vorgestellten analytischen Perspektive (Arbeitsverhältnis, Sozialstruktur, Widersprüche und Ambivalenzen) könnte man etwa der Frage nach einer aus gesellschaftlicher Sicht sinnvollen Nutzung und auch der nach Risiken und Nachteilen der heute explizit geförderten Ressource älterer und alter Menschen für das Gemeinwesen nachgehen: Unter welchen Bedingungen, Chancen und Risiken seitens des Individuums wie der Gesellschaft können ältere und alte Menschen als Ressource der Sozialpolitik dienen, ohne dass beide Seiten in Widerspruch geraten?

Beobachtungen in der Praxis legen ebenso wie die Forschung (vgl. exemplarisch Schmachtenberg 1980; Backes 1981; Braun/Claussen 1996; Kohli/Künemund 1997; Braun/Bischoff 1999) folgende *Thesen* nahe:

1. Freiwilliges und ehrenamtliches Engagement ist kein sinnvoll einzusetzendes Potential, *keine* Sinn- und Beschäftigungsperspektive für *alle* Frauen und Männer jenseits der Erwerbs- und/oder Familienarbeit. Denn: Der Zugang dazu wie auch die Möglichkeiten, hieraus selbst positive Effekte für die eigene Lebenslage zu beziehen, sind sozialstrukturell

(nach Geschlecht, Sozialstatus, Region etc.) ungleich verteilt. Dieses „soziale Kapital“ (Bourdieu) steht nicht allen gleichermaßen zur Verfügung, und sein Einsatz vermehrt es auch nicht in allen Fällen gleichermaßen.

2. Unter *günstigen Bedingungen* (der Lebenslage, der Engagementgestaltung) kann freiwilliges und ehrenamtliches Engagement einen *Beitrag zur Verbesserung der Lebenslage* älterer und alter Menschen, zu ihrer sozialen Integration, Gesundheitsförderung, Sinnfindung usw. leisten. Allerdings ist dies überwiegend bei denjenigen der Fall, die darüber hinaus bereits über hinreichend Ressourcen und Potentiale verfügen und auf das Ehrenamt bzw. die Freiwilligenarbeit entsprechend wenig angewiesen sind.

3. Um ein Ehrenamt aus der Sicht älterer und alter Menschen als dessen Akteure ertragreich zur Entfaltung kommen zu lassen, ist es erforderlich, dass *lebensphasen- und lebenslageangemessene Entwicklungs- und Gestaltungsspielräume* des freiwilligen und ehrenamtlichen Engagements insgesamt gefördert werden – bezogen also auf verschiedene soziale Lagen, Ethnien, das Geschlecht usw. –, einschließlich entsprechender biographischer Möglichkeiten der Entwicklung und Gestaltung von „Sozialkapital“ (Bourdieu).

4. Letzteres geht einher mit einer *veränderten Arbeitsteilung im Lebensverlauf, zwischen den Geschlechtern und den sozialen Klassen*, die freiwilliges und ehrenamtliches Engagement bereits in vorangehenden Lebensphasen und in verschiedenen wie auch ungleichen Lebenslagen zum Bestandteil des Alltags werden lässt, so dass es sich allein nicht auf die Phase jenseits der anderen Arbeitsverhältnisse konzentriert, und auch das nur für diejenigen, die es sich leisten können (und konnten).

### *Zusammenfassung und Ausblick*

Insgesamt lässt sich hinsichtlich der Projekte und Initiativen zur Neugestaltung des Alters bilanzieren: Es existieren etliche Ansätze, eine veränderte gesellschaftliche Einbindung des Alters im Bereich von Bildung und Beschäftigung zu entwickeln und zu erproben. *Verallgemeinerbare Alternativen* zur bisherigen Vergesellschaftung des Alters stellen sie jedoch *nicht* dar. Sie sind bislang eher als deren Ergänzung und Erweiterung für ganz bestimmte Gruppen älterer Menschen zu sehen. Sie sind Indikatoren dafür, dass die Notwendigkeit einer neuen gesellschaftlichen Gestaltung des Alterns zwar gesehen wird, man bei deren Entwicklung jedoch bislang zu sehr an Bekanntem und Vertrautem ansetzt: an der Entwicklung von Bildungs- und freiwilligen Beschäftigungsbereichen, die der „späten Freiheit“ Struktur und Inhalt geben sollen. So sind Seniorenbüros wie auch Seniorengenossenschaften in der Tradition von ehrenamtlichem Engagement, Nachbarschaftshilfe und Austauschbeziehungen gegenseitiger Hilfe im Alter zu sehen.

Sie verändern jedoch *nicht grundsätzlich* die gleichzeitig erzwungene und privilegierte Stellung älterer und alter Menschen am Rande, die von der in unserer Gesellschaft nach wie vor dominierenden Erwerbsarbeit befreit sind. Sie verändern *nicht* die Arbeitsteilung zwischen den Generationen oder auch nur zwischen den Geschlechtern und sozialen Klassen im Alter. Denn hier leisten nach wie vor Frauen den Großteil der unsichtbaren, nicht einmal durch öffentliche „Ehre“ und entsprechende soziale Einbindung anerkannten, unbezahlten und oft belastenden familialen Betreuungs- und Pflegearbeit. Außerdem sind Angehörige benachteiligter sozialer Schichten nach wie vor weniger in der Lage, an Bildungsaktivitäten und Seniorenbüros oder ähnlichen außerhäuslichen Aktivitäten im Alter teilzuhaben.



Außerdem ist die Gesellschaft nach wie vor weit entfernt von einer angemessenen Vergesellschaftung des *Alters*, wie sie durch den demographischen und den Altersstrukturwandel erzwungen wird: Diese verweisen z. B. auf eine veränderte Einteilung bzw. Verteilung der Arbeitszeit zwischen den Generationen. Sie verweisen außerdem auf eine Auflösung der nach wie vor dominierenden Dreiteilung des – vor allem männlichen – Lebenslaufs und auf die Gleichzeitigkeit von familialen wie außerfamilialen (etwa erwerbsbezogenen) Tätigkeiten und Belastungen im weiblichen Lebenslauf. Die bislang entwickelten und erprobten neuen Beschäftigungsformen im Alter konzentrieren sich auf diese späte Lebensphase, berühren damit aber die institutionellen Regelungen bzw. Vergesellschaftungsweisen anderer Lebensphasen im Grundsatz nicht.

Die zur Zeit im Umbruch befindliche gesellschaftliche Gestaltung des *Alters* und des *Alterns* kann als – noch nicht gelöste – weitreichende Herausforderung und Chance für die Gesellschaftsentwicklung wie für die individuelle Lebenslaufgestaltung verstanden werden.

- Die Gesellschaft ist als Ganzes betroffen und muss sich insgesamt, nicht nur in Teilbereichen, als Reaktion auf die mit dem „Altern der Gesellschaft“ verbundenen Anforderungen verändern.
- Die für eine Lösung dieser Aufgabe, der lebenslauf- und gesellschaftsverträglichen Einbindung des Alters, erforderlichen Instrumente und Institutionen müssen erst noch entwickelt werden. Und das ist aufgrund der Komplexität der Bedingungen, Formen und Folgen sowie der Bearbeitungserfordernisse ausgesprochen schwierig.
- Die Frage ist, ob soziale Kontrolle und Integration des *Alters* in einer der bisherigen Form ähnlichen Weise überhaupt weiterhin möglich und erwünscht sein kann. Die wachsende Vielfalt und Buntheit der Lebensweisen im Alter steht dem ebenso entgegen wie die nach wie

vor bedeutsame soziale Unterschiedlichkeit und Ungleichheit im Lebenslauf und folglich auch im Alter. Eine *Lösung* der derzeitigen Herausforderungen des Alter(n)s im Sinne einer Entwicklung der damit einhergehenden Chancen kann an der Entwicklung bislang grundlegender gesellschaftlicher Strukturen und Verhältnisse ansetzen, insbesondere im Hinblick auf die *Arbeitsteilung zwischen den Generationen und Geschlechtern im Lebensverlauf*. Dabei kann die Rolle der Politik insbesondere darin bestehen, den Zusammenhang zwischen den Vergesellschaftungsweisen in den verschiedenen Lebensphasen nachvollziehbar zu machen, neue Ansätze der Einbindung und sozialen Integration zu fördern und dadurch vorzubereiten sowie deren Entwicklung zu qualifizieren und zu begleiten.

### Literatur

- Backes, Gertrud M.*: Forschungsbericht: Ehrenamtliche Arbeit in der Nachbarschaftshilfe in einem Landkreis. Köln: Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik (unveröffentlichtes Manuskript), 1981.
- Backes, Gertrud M.*: Ehrenamtlicher Dienst in der Sozialpolitik: Folgen für die Frauen. In: WSI-Mitteilungen 7 (1985), S. 386–393.
- Backes, Gertrud M.*: Frauen und soziales Ehrenamt. Augsburg 1987.
- Backes, Gertrud M.*: Zur Bedeutung des sozialen Ehrenamtes für ältere und alte Frauen. In: Zeitschrift für Gerontologie 26 (1993) 5, S. 349–354.
- Backes, Gertrud M.*: Alter(n) als „gesellschaftliches Problem“? Zur Vergesellschaftung des Alter(n)s im Kontext der Modernisierung. Opladen 1997.
- Backes, Gertrud M.*: Ehrenamtliches Engagement. In: Wahl, Hans-Werner / Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.): Angewandte Gerontologie in Schlüsselbegriffen. Stuttgart 2000, S. 195–202.
- Backes, Gertrud M. / Clemens, Wolfgang*: Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung. Weinheim/München 1998.

- Bäcker, Gerhard*: Entprofessionalisierung und Laisierung sozialer Dienste: richtungsweisende Perspektive oder konservativer Rückzug? In: WSI-Mitteilungen 10 (1979), S. 526–537.
- Beck-Gernsheim, Elisabeth*: Frauen – die heimliche Ressource der Sozialpolitik? Plädoyer für andere Formen der Solidarität. In: WSI-Mitteilungen 44 (1991), S. 58–66.
- Bourdieu, Pierre*: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hrsg.): Soziale Ungleichheiten (Soziale Welt, Sonderband 2). Göttingen 1983, S. 183–198.
- Braun, Joachim / Bischoff, Stefan*: Bürgerschaftliches Engagement älterer Menschen: Motive und Aktivitäten. Engagementförderung in Kommunen: Paradigmenwechsel in der offenen Altenarbeit. Stuttgart 1999.
- Braun, Joachim / Claussen, Frauke*: Freiwilliges Engagement im Alter. Nutzer und Leistungen der Seniorenbüros. Stuttgart 1996.
- Bundesministerium für Familie und Senioren (Hrsg.): Erster Altenbericht: Die Lebenssituation älterer Menschen in Deutschland. Bonn 1993.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Zweiter Altenbericht: Wohnen im Alter. Bonn 1998.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Dritter Altenbericht: Alter und Gesellschaft. Bonn 2001.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Vierter Altenbericht: Risiken, Lebensqualität und Versorgung Hochaltriger unter besonderer Berücksichtigung demenzieller Erkrankungen. Bonn 2002.
- Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ des Deutschen Bundestages*: Bericht Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Opladen 2002.
- Knopf, Detlef / Schäffter, Ortfried / Schmidt, Roland*: Produktivität des Alters. Berlin 1990.
- Kohli, Martin / Künemund, Harald*: Nachbarberufliche Tätigkeitsfelder. Konzepte, Forschungslage, Empirie. Stuttgart 1997.
- Klages, Helmut / Gensicke, Thomas*: Wertewandel und bürgerschaftliches Engagement an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Speyer 1999.

- Kolland, Franz*: Ehrenamtliche Tätigkeit der jungen Alten. In: Karl, Fred / Zank, Susanne (Hrsg.): Zum Profil der Gerontologie. In: Kasseler Gerontologische Schriften 30 (2002), S. 79–87.
- Künemund, Harald*: „Produktive“ Tätigkeiten in der zweiten Lebenshälfte. In: Kohli, Martin / Künemund, Harald (Hrsg.): Die zweite Lebenshälfte: Gesellschaftliche Lage und Partizipation. Ergebnisse des Alters-Surveys. Bd. I. Berlin 1998, S. 325–374.
- Künemund, Harald*: Partizipation und Engagement älterer Menschen. Unveröffentlichtes Manuskript. Berlin 2004.
- Naegele, Gerhard / Tews, Hans Peter* (Hrsg.): Lebenslagen im Strukturwandel des Alters. Opladen 1993.
- Putnam, Robert D.*: Making Democracy Work. Civic Traditions in Modern Italy. Princeton 1993.
- Putnam, Robert D.*: Tuning In, Tuning Out. The Strange Disappearance of Social Capital in America. In: Political Science and Politics 28 (1995) 4, S. 664–683 (= 1995a).
- Putnam, Robert D.*: Bowling Alone. America's Declining Social Capital. In: Journal of Democracy 6 (1995) 1, S. 65–78 (= 1995b).
- Rosenmayr, Leopold / Rosenmayr, Hilde* (unter Mitarbeit von Anton Amann / Josef Hörl / Gerhard Majce) (Hrsg.): Der alte Mensch in der Gesellschaft. Reinbek 1978.
- Schmachtenberg, Wolfram*: Modelle ehrenamtlicher Mitarbeit in der Altenhilfe. Stuttgart u. a. 1980.
- Schmitz-Scherzer, Reinhard / Backes, Gertrud M. / Friedrich, Ingrid / Karl, Fred / Kruse, Andreas*: Ressourcen älterer und alter Menschen. Stuttgart 1994.
- Tews, Hans Peter*: Neue und alte Aspekte des Strukturwandels des Alters. In: WSI-Mitteilungen 43 (1990), S. 478–491.
- Tews, Hans Peter*: Neue und alte Aspekte des Strukturwandels des Alters. In: Naegele, Gerhard / Tews, Hans Peter (Hrsg.): Lebenslagen im Strukturwandel des Alters. Opladen 1993, S. 15–42.
- Tews, Hans Peter*: Altersbilder. Über Wandel und Beeinflussung von Vorstellungen vom und Einstellungen zum Alter. Köln<sup>2</sup>1995.